



// Nr. 25 Wahre Verbrechen

Crime

HAUS 3635

Unfälle
kommen vor.
Doch immer am
selben Ort?

DAS MOOR

Sie lieben die
Gegend.
Man kann dort gut
Menschen
verschwinden
lassen



SCHMERZLICHE URTEILE

Gespräch mit
einem Richter

DER RIESE

Er hatte lange gewartet. Nun war er stark genug

JUNI / JULI 2019 DEUTSCHLAND €5,80 / ÖSTERREICH €6,60 / SCHWEIZ CHF 9,50 / BENELUX €7,10 / ITALIEN, SPANIEN, FRANKREICH, PORTUGAL (cont.) €7,90 / DÄNEMARK DKK 69,95 / TSCHIECHIEN CZK 220



4 190180 905809 25

BARBARA
— & —
TITAN[®]



STOP!
BARBARAs Neue
— JETZT ENTDECKEN! —

➡ Die Barbara Pure Handtaschenkollektion jetzt im Handel erhältlich und unter www.barbaraundtitan.de



Giuseppe Di Grazia,
Crime-Redaktionsleiter

DER PODCAST



Wie überführt man einen Mörder? Warum werden Menschen zu Tätern? Und welche Abgründe können in jedem von uns stecken? In der ersten Staffel von „Spurensuche“ erzählen Ermittler und Spezialisten von ihrer Arbeit und ihren interessantesten Fällen. Seit Anfang Mai gibt es die neuen Folgen jeweils freitags bei:

stern.de, AudioNow, iTunes und Spotify

HINTER JEDER STRAFTAT ...

... steckt eine Geschichte, in der ganz unterschiedliche Menschen vorkommen, mit ganz eigenen Biografien und Motiven. In Crime erzählen wir seit 2015 nicht nur davon, wer bei einem Verbrechen Täter oder Opfer ist, sondern auch, wie ein Mensch zum Mörder wird und welche unvermuteten Abgründe in jedem von uns stecken können. Uns helfen dabei oft Ermittler und Spezialisten, das auf den ersten Blick Unbegreifliche begreiflich zu machen. Nur wer untersucht, nachforscht und nachfragt, sich auf die Taten und die betroffenen Menschen einlässt, kann Kriminalfälle richtig verstehen, sodass mehr bleibt als das Empfinden von Unerklärlichkeit.

Unsere Experten-Interviews und die Rubrik „Der Spezialist“ gehören bei Crime zu den am meisten gelesenen Artikeln. Anfang Mai haben wir deshalb unseren Podcast „Spurensuche“ gestartet, in dem wir Kommissare, Profiler, Forensiker, Psychiater, Aussagepsychologen, Gutachter, Gefängnisärzte und Anwälte treffen und im O-Ton zu Wort kommen lassen. Wir reden mit ihnen über die speziellen Herausforderungen ihres Berufs und über ihre spannendsten Fälle.

Bei ihrer Arbeit geht es guten Kriminalisten nicht um Rechtfertigungen, sondern um Erklärungen. Nicht um Verständnis, sondern ums Verstehen. „Denn genauso wenig wie ein Herzinfarkt durch die eine letzte Zigarette ausgelöst wird, geschehen auch Verbrechen nicht plötzlich und grundlos aus einer einzigen unglücklichen Situation heraus“, sagt die Gerichtsgutachterin Hanna Ziegert. Und der Fallanalyst Alexander Horn erzählt: „Wir versuchen nicht, wie Mörder oder Serienkiller zu denken, wir versuchen nur, ihr Handeln nachzuvollziehen.“

Die Arbeit von Experten wie Ziegert und Horn hilft, so viele Aspekte einer Straftat wie möglich aufzuklären. Nur so kann die Justiz zu einem angemessenen Ergebnis für Opfer und Täter kommen.

Wie gefällt Ihnen Crime? Ihre Meinung interessiert uns: info@stern-crime.de

08

Man kann nicht ewig in sich gefangen sein. Nicht ewig sein Verlangen unterdrücken. Irgendwann muss es raus

116

Stofftiere
erinnern an die Kinder,
die im Moor von
Saddleworth vergraben
wurden



// inhalt

06/ WIR MÜSSEN ES WISSEN

Verbrechen dürfen nicht ungeklärt bleiben. Und dabei geht es nicht nur um Strafe. Ein Essay

08/ DER RIESE

Was der Junge wollte, durfte er nicht haben. Er musste warten. Bis er stark genug war, es sich zu nehmen

22/ EIN SPEZIALIST

Verbrecher beherrschen viele Tricks, um Daten zu verbergen. Doch IT-Forensiker Matthias Mertens kennt sie

24/ NUMMER 3635

Unfälle passieren nun mal. Aber immer in derselben Familie? Und immer im selben Haus?

34/ JÄGER UND GEJAGTER

Der eine war Killer, der andere Fahnder. Doch eines verbindet sie bis heute: der Mann, um den sich ihr Leben drehte

44/ DIE BÜRDE DES AMTES

Ein Gespräch mit dem Strafrichter Helmut Kellermann

52/ HERR REINERS IST SAUER

Nur noch ein Traum war ihm geblieben. Und dann wurde auch der ihm genommen

62/ DIE „YOGURT SHOP MURDERS“

Vier ermordete Teenager. Und eine Frage, die die ganze Stadt nicht loslässt: Wer konnte so etwas tun?

72/ MEIN BILD

Die Geiselnahme war mörderisch. Marc Lucas fotografierte einen mutigen Jungen, der sie überlebte



34

Im Auftrag von Escobar ermordete Popeye viele Polizisten – aber einer der Gejagten wurde zu seinem Jäger



74

Sekunde des Todes: Momente und Orte, an denen Menschen gewaltsam ihr Leben verloren



92

Die Mädchen aus der Manson Family waren für ihren Erlöser zu allem bereit. Wirklich zu allem

74/ DER LETZTE BLICK

In der Sekunde, in der es geschieht, bilden Mörder und Opfer eine Schicksalsgemeinschaft. Eine Fotografin hat diese Momente rekonstruiert

92/ IHR MESSIAS. IHR TEUFEL

Die Hippies folgten ihm, obwohl er ein Rassist und Killer war. Ein Blick ins Innere der Manson Family

104/ AUS DER ASSERVATENKAMMER

Fünf Tote. Aus einer Familie. Und der Abdruck von nur einem Paar Schuhe

106/ STAATSGEWALT

Wo das Gesetz für Polizisten nicht gilt, müssen die Bürger in Angst leben. Fotoprojekt aus Weißrussland

116/ DAS MOOR

Sie lieben die Gegend. Sie wissen, wie man hier Menschen fangen kann. Und wie man sie am besten verschwinden lässt

128/ „ER LAG TOT AUF DER STRASSE“

Werkstattgespräch mit dem italienischen Schriftsteller Gioacchino Criaco

133/ BÜCHER UND FILME

138/ DER PROMINENTE FALL

Die Sängerin Lil' Kim liegt gemütlich im Bett. Dann klingelt es an der Tür. Die Besucher sind nicht geladen

03/ EDITORIAL

134/ LESERBRIEFE

136/ MITARBEITER, IMPRESSUM

WIR MÜSSEN ES EINFACH WISSEN

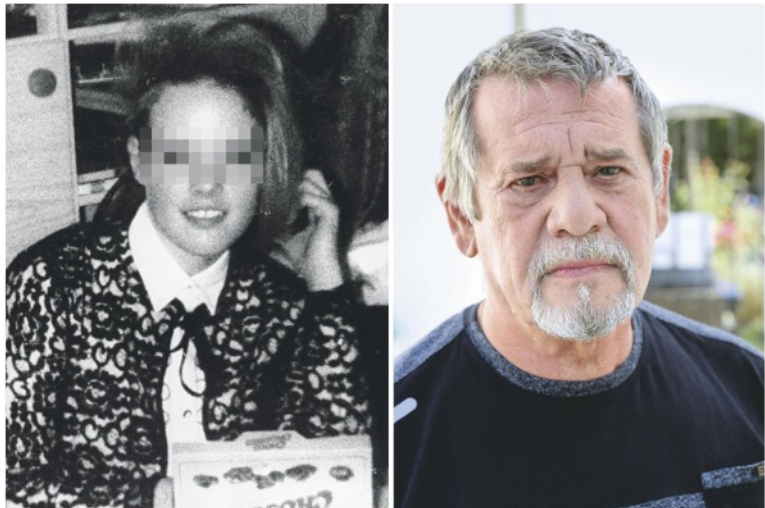
Verbrecher dürfen nicht ungeschoren davonkommen, da sind sich alle einig.
um die gerechte Strafe. Es geht um mehr

VON FRANK OCHMANN

Ist es wirklich schon so lange her? Wir vermissen dich so sehr!“ Immer zum Jahrestag haben Sigrid und Joachim Schalla eine Anzeige mit diesen oder ähnlichen Zeilen in die Zeitung gesetzt. Wieder und wieder. Als dürfte die Welt nicht vergessen, was an jenem Donnerstag, dem 14. Oktober 1993, geschehen war.

Da waren die Schallas im Urlaub und hatten die 16-jährige Tochter Nicole-Denise das erste Mal allein zu Hause gelassen. Nach einem Besuch bei ihrem Freund in Herne fuhr „Nici“ mit dem Bus zurück nach Dortmund. Was dann im Einzelnen geschah, ist noch immer nicht klar. Zeugen haben einen Mann gesehen, der mit ihr aus dem Bus stieg. Er sei danach in dieselbe Richtung wie sie gegangen. Womöglich sei er ihr gefolgt. Doch wer und warum, das weiß bis heute niemand mit Sicherheit zu sagen. Am nächsten Morgen entdeckte eine Zeitungsbotin die halb nackte Leiche des Mädchens unter der Hecke einer Grundschule, nur ein paar Meter von der Bushaltestelle entfernt. Spuren gab es kaum, denn in der Nacht hatte es heftig geregnet. Und mit den wenigen, die nicht weggespült worden waren, konnte die Kriminaltechnik nichts anfangen.

Auch in den folgenden Jahren kam die Polizei nicht weiter. Doch Nicole-Denises Eltern wollten sich nicht damit abfinden, wollten die Hoffnung nicht aufgeben, dass es doch noch gelingen könnte, die Tat aufzuklären und den Täter zur Rechenschaft zu ziehen. Vorher wolle er nicht sterben, sagte



1993 wurde Nicole-Denise Schalla ermordet. Ihr Vater Joachim musste fast 25 Jahre warten, bis er erfuhr, wer wahrscheinlich dafür verantwortlich war

der Vater dem leitenden Ermittler wie im Schwur. Der Polizist verstand den Satz als Verpflichtung. Lange konnte allerdings auch er den Eltern von Nicole-Denise nicht helfen. Sie alle brauchten unermesslich viel Geduld – dann aber war die forensische Technik so weit gereift, dass sie die wenigen Spuren vom Tatort analysieren konnte.

Das Erbgut einer einzigen Hautschuppe, die ein Vierteljahrhundert zuvor auf der Leiche gefunden worden war, führte im Sommer 2018 zur Identifizierung des Mannes, von dem sie stammte, und in der Folge auch zu dessen Festnahme. Der Treffer in der DNA-Datenbank war möglich, weil der

Verdächtige dort wegen mehrfacher Angriffe auf Frauen registriert war, für die er auch schon im Gefängnis gesessen hatte. Er leugnet den Mord, doch die Staatsanwaltschaft geht davon aus, dass er der Mann war, der Nicole-Denise gefolgt war.

Seit Dezember wird ihm nun vor dem Landgericht Dortmund ein weiterer Prozess gemacht. „Die Gewissheit, dass einer mit einer solchen Tat nicht davonkommt, ist uns wichtig“,

Doch es geht nicht nur

sagte Sigrid Schalla im Fernsehinterview einen Tag nach der Verhaftung des mutmaßlichen Mörders ihrer Tochter.

Ja, natürlich ist das wichtig, denkt man als Außenstehender sofort. Doch lohnt es sich, mit der Zustimmung nicht ganz so schnell zu sein und sich zu fragen, warum das denn wirklich so wichtig ist. Warum möchten oft nicht nur die Angehörigen, dass solche Fälle im Detail aufgeklärt werden, auch wenn dadurch Geschehenes nicht ungeschehen gemacht und die Opfer nicht zurück ins Leben gebracht werden können?

„Cold Cases“ werden diese Fälle genannt, weil es keine einzige heiße Spur gibt, nichts, was die Hoffnung auf eine Überführung der Täter nähren könnte. Natürlich lässt dann oft auch die Energie nach, mit der noch ermittelt wird. Manchmal sogar dann, wenn bekannt ist, wer wahrscheinlich der Täter war. Hat man etwa gegen einen Serienmörder genug zusammen, um ihn für den Rest seiner Tage hinter Gitter zu bringen, besteht bei Ermittlern nicht immer das Bedürfnis, auch allen weiteren Spuren im Detail zu folgen, um noch andere Taten zu klären, die ihm zugeschrieben werden.

Doch auch in solchen Fällen wünschen sich zumindest die direkt Betroffenen Aufklärung. Warum? Weil Menschen Gerechtigkeit suchen. Das Gute soll belohnt und das Böse bestraft werden. So kennen wir das – hoffentlich – schon von Kindheit an, so haben wir es immer wieder beobachtet und daran unseren moralischen Kompass eingenordet. Auch bei einem „Cold Case“ wollen wir wissen, wie er ausgeht, denn unser Gehirn mag generell keine Geschichten, die nicht zu Ende erzählt wurden.

Übersieht ein Filmregisseur oder ein Romanautor ein „loose end“ – den unverbundenen Erzählstrang, der gewissermaßen in der Luft hängt –, bringen solche losen Enden oder nicht geklärte Schicksale ganz sicher schlechte Kritiken. Unser Gehirn will Gründe erkennen, will plausible Folgen von Ursache und Wirkung – es sucht nach „Konsistenz“, wie Psychologen und Kognitionsforscher sagen. Darum wehrt es sich gegen logische Sprünge. Wer als Autor in seinem Roman nicht jeder Wirkung eine plausible Ursache

voranstellt und jeder Ursache eine angemessene Wirkung folgen lässt, wird nicht ernst genommen.

Auch im tagtäglichen Leben geht unser Gehirn wie ein kritischer Zuschauer oder Leser vor, und es bewertet in jedem Augenblick, ob die wahrgenommene oder erzählte Welt plausibel ist oder aus den Fugen gerät. Es muss so streng sein, denn ohne logische Zusammenhänge und ohne Konsistenz des Geschehens um uns herum lässt sich aus der Vergangenheit nichts Verlässliches über die Zukunft sagen. Genau das aber ist eine der zentralen Aufgaben des Gehirns: ständig beobachten und aus dem Beobachteten Schlüsse ziehen, die eine angemessene Vorbereitung auf vergleichbare Situationen erlauben.

Auf diese Weise erschafft sich das Gehirn ein Modell von der Welt, anhand dessen wir unser Leben planen können, im Kleinen wie im Großen, bewusst wie unbewusst. Dieses Weltmodell ist allerdings nicht starr, sondern kann und muss angepasst werden, wenn womöglich widersprüchliche Wahrnehmungen „draußen“ das verlangen. Wie aber soll eine Anpassung des eigenen Weltbildes möglich sein, wenn eine Geschichte nicht zu Ende erzählt wurde? Wenn Ursache und Wirkung nicht klar sind? Wenn menschliche Schicksale keine plausiblen Gründe haben? Wenn etwas geschieht, das furchtbarer ist als alles bisher Erlebte, und man weiß nicht, wie und warum es dazu kam?

Sicherheit ist es letztlich, die gesucht wird. Damit wir die Zukunft meistern können, wollen wir wissen, ob unser Bild von der Welt verlässlich und tragfähig ist. Nicht nur die physikalische Welt steht immer wieder infrage. Sicher fühlen wollen wir uns auch in der moralischen Welt. Wir wollen glauben dürfen, dass auch für andere immer noch „gut“ ist, was wir für „gut“ halten, und dass bestraft wird, wer „Böses“ tut. Gerechtigkeit nennen wir das.

Wichtig sei ihr und ihrem Mann, „die Gewissheit, dass einer mit einer solchen Tat nicht davonkommt“, hat die Mutter der ermordeten Nicole-Denise gesagt. Natürlich kann diese Gewissheit die tote Tochter nicht zurückbringen, kann sie die zutiefst verwundete Familie nicht heilen. Aber in dieser Gewissheit steckt am Ende und trotz aller Opfer doch die stärkende Botschaft, dass wenigstens die moralische Welt noch nicht in Trümmern liegt. ●



Die ganze menschliche Tragweite des Themas wurde *stern*-Reporter Frank Ochmann bei der teilweisen Einstellung des Loveparade-Verfahrens bewusst: Die Eltern werden wohl nie erfahren, wer für den Tod ihrer Kinder verantwortlich ist

ROSA

MAN KANN NICHT EWIG IN SICH GEFANGEN SEIN.
MAN KANN DAS VERLANGEN NICHT EWIG UNTERDRÜCKEN.
IRGENDWANN MUSS ES RAUS. MIT ALLER GEWALT



RIESE

VON VERENA LUGERT FOTOS JENS BOLDT

ER IST ALLEIN, er stromert auf kleinen Jungsfüßen durchs kleine Haus. Geht ins Schlafzimmer der Eltern. Dort ist der Kleiderschrank. Er steht davor. Zieht die Türe auf. Und da liegen sie, die Wäschestücke der Mutter, ihre Höschen, die Unterröcke. Ihre BHs. Fremd, verboten, geheimnisvoll. Er fasst sie an, die Bänder, die Ösen, die Bügel. In ihm steigt ein Gefühl auf, das er so noch nie hatte, er streichelt die Wäsche, reibt sie, reibt sich. So nah ist er seiner Mutter noch nie gekommen, der Frau, nach der er sich sehnt, die er fürchtet, die ihn nicht liebt. Die ihn ausschimpft, ihm keine Wärme gibt, nur Backpfeifen und Schelte. Er weiß, dass er das, was er gerade tut, nicht tun darf. Aber es ist viel zu

schön, was er spürt, er will mehr. Er zieht sich aus, steht da, ganz nackt. Nun streift er ein Höschen über. Und dann zieht er sich dieses fremdartige Ding an, den BH, dessen große Ausbuchtungen seltsam abstehen an seiner mageren Kinderbrust. Die leeren Körbchen. Wie im Schwindel tastet er sich ab, dieser Siebenjährige, streichelt sich, knetet den Stoff und seine Haut darunter.

Und als er dann in das Höschen der Mutter gepinkelt und es eingekotet hat und so friedlich, so befriedigt, daliegt, glücklich und still, und verharrt in dieser feuchten Wärme, wie ein Baby in seiner Windel, ist es um dieses Kind geschehen. „Das war ein wahnsinniges Gefühl“, wird Wolfgang Schmidt seinem Gutachter später sagen, als er ihm detailliert diesen Moment seines Erwachens schildert. Eine Sucht war geboren.

„**KEIN NEUROPATHOLOGISCHER BEFUND**, keine Zeichen hirnanatomischer Persönlichkeitsveränderung. Unauffälliges Schädel-CT. Die Chromosomenanalyse ergab einen unauffälligen Chromosomensatz. Auch in der Familie sind keine Nerven- und Geisteskrankheiten bekannt“, wird es im Arztbericht heißen. Als man ausschließen will, dass die Taten der „Bestie von Beelitz“, wie man Schmidt nun nennt, von einem hirnphysiologischen oder einem genetischen Defekt herrühren.


1966 kommt Wolfgang Schmidt zur Welt, er wächst auf in Rädels, einem Dörfchen in der Nähe von Beelitz, in der Mark Brandenburg, inmitten von Wäldern und Wiesen und Seen. Es sind die 60er und 70er Jahre in einem heute untergegangenen Land, in denen sich Wolfgang Schmidts Kindheit abspielt, eine Kindheit in der DDR. Im Westen, in der BRD, stehen in dieser Zeit die Zeichen auf Aufruhr, auf Revolution, in der DDR auf Ruhe und Stagnation, bei vielen auf Resignation. Dennoch fühlt man sich aufgehoben in einem System, das für einen sorgt. Den Schmidts geht es nicht schlecht, beide Eltern haben Arbeit, Karl*, der Vater, ist Traktorist, Gisela, die Mutter, putzt in einem Kinderheim. Sie ist bei der Geburt ihres ersten Sohnes noch sehr jung, zwischen 14 und 17 Jahre alt, sie weiß das nicht genau, sie kennt ihr Geburtsjahr nicht, denn „so 'ne Daten behalte ich selten im Kopf“, gibt sie später zu Protokoll. Sie ist eine egozentrische und dominante Frau und

hat mit ihrem Karl einen Mann geheiratet, der ihr nicht viel entgegengesetzen kann und dies auch nicht will. Gisela führt das häusliche Regiment, es gibt daheim viel Arbeit zu verrichten, allein der Garten, der zum Erhalt der Familie beiträgt, die Beete, das Säen, Ernten und Umgraben, die Karnickel, deren Ställe man ständig ausmisten muss.

Wolfgang muss mitarbeiten. Wenn die anderen Kinder baden gehen in den Weihern, ganze Nachmittage, bis in die heißen Sommerabende hinein, muss er sich das halbe Stündchen, das er dann schließlich vielleicht auch rausdarf, fleißig erarbeiten, beim Beerenpflücken und beim Rasenmähen und beim Unkrautzupfen. Auch abends darf er nicht zum Spielen, die anderen Kinder toben auf der Straße, bis es dunkel wird, bei ihm heißt es immer nur: ab ins Bett. So wird er es später seinem Gutachter schildern, dem ersten Mann, der ihm aufmerksam zuhört.

WOLFGANG HAT KEINE FREUNDE. Von den Eltern gibt es auch wenig Liebe. Nur den drei Jahre jüngeren Bruder Jörg, ein kränkliches Kind, scheint die Mutter zu mögen, mit dieser Gewissheit wächst Wolfgang auf, der nicht gut ist in der Schule, aber auch nicht ganz schlecht. Hat er mäßige Noten, setzt es Ohrfeigen, oder es gibt den Hintern verhaun. Es ist immer die Mutter, die schlägt. Die paar Mal, die ihm der Vater was verpasst, geschehen auf ihr Geheiß. Warum er sich am Nachmittag nicht einfach absetzen würde von daheim, einfach abhauen, rauf aufs Rad?, fragen ihn die anderen Jungs. „Denn hätte ich Dresche gekriegt nach Strich und Faden“, wird Schmidt seinem Gutachter später in breitem Brandenburgisch sagen. Oder strengen Stubenarrest, eine Woche, zwei Wochen totale Ausgangssperre. In der er noch mehr zum Außenseiter wird, als er dies ohnehin ist. Die anderen Kinder nehmen ihn nicht ernst, verspotten ihn. „Ach Schmidt, du hast doch keine Ahnung, du darfst sowieso kein Fernsehen gucken“, sagen sie, wenn sie sich über den Film vom Vorabend unterhalten. Auch das Fernsehen muss man sich verdienen im Hause Schmidt, noch bis zum Alter von 15 muss Wolfgang „brav sein“, um nach dem „Sandmännchen“ noch weiter schauen zu dürfen. Wolfgang Schmidt ist ein Kind, das oft vermöbelt wird auf dem Schulhof. Und nie schlägt er zurück. So hat es ihn der duldsame Vater gelehrt: „Wenn es dir verprügeln wollen, dann lass dir eben verhaun.“

Der Vater sei schwach und passiv gewesen, er habe dem Jungen keine Identifikationsmöglichkeit geboten, wird der Gutachter später festhalten. Der Sohn sei dem Regiment der dominanten Mutter schutzlos ausgesetzt gewesen. Einer Frau, nach deren Zuwendung er sich zutiefst sehnte und deren Abweisung ihn tief verletzte. Die fetischistischen Praktiken, die Schmidt bis zu seiner späteren Festnahme ausführte, waren laut Gutachten Ausdruck dieses ambivalenten Verhältnisses. Durch das Tragen der Unterwäsche stellte er Nähe zur gehasst-geliebten Mutter her, das Einkoten war ein unbewusstes Instrument der Rache an ihr: „Beschmutzung ist immer mit Erniedrigung gekoppelt; dies ist im Hinblick auf die späteren, auf Beherrschung drängenden Taten beachtenswert.“



„BESCHMUTZUNG IST IMMER MIT ERNIEDRIGUNG GEKOPPELT;
DIES IST IM HINBLICK AUF DIE SPÄTEREN,
AUF BEHERRSCHUNG DRÄNGENDEN TATEN BEACHTENSWERT“

AUS DEM PSYCHIATRISCHEN GUTACHTEN ÜBER WOLFGANG SCHMIDT

Wolfgang Schmidt ist scheu und labil, ein empfindlicher und empfindsamer kleiner Junge, der einmal beim Arzt ohnmächtig wird, als er einen Patienten mit einem gequetschten Finger sieht. Er ist lange Bettnässer, hat keine Freunde, keine Freude und jeden Tag Angst vor der Ablehnung, die er erlebt. Er ist schrecklich einsam.

DOCH WENIGSTENS IST IHM das Wunder der Wäsche widerfahren, er hat sie entdeckt, diese Instant-Erlösung, beliebig oft wiederholbar. Er hat jetzt seinen magischen Wandschrank, durch den er geradewegs in sein persönliches Wunderland gelangt. Er kann eintreten, sooft er will, er braucht nur ein paar Wäschestücke und einen abgeschiedenen Ort, schon fluten ihn Glück und Ekstase, noch ohne Samenerguss, aber dennoch göttlich. Er weiß, er darf es nicht übertreiben, es nicht ausreizen, die Wäscheressourcen der Mutter sind nicht unbegrenzt, sie wird es merken, wenn zu viel fehlt. Und zurücklegen kann er die Schlüpfers und Mieder nach Gebrauch nicht mehr, sie sind beschmutzt, denn sie zu besudeln ist untrennbarer Teil des Rituals.

Eines Tages, er ist zehn Jahre alt, geschieht, was er so fürchtet: die Vertreibung aus dem Paradies. Er ist in der Scheune, Mutters Wäsche am Leib, er denkt, er sei allein zu Hause. Da schwingt die Türe auf, die Mutter erwischt ihn, in voller Fahrt.

„Du Schwein!“, schreit sie.

Sie haut ihm eine runter, schickt ihn, dem vor Beschämung übel ist, ins Bad, er soll sich waschen. Danach muss der kleine Junge im Wohnzimmer antreten, zu einer hochnotpeinlichen Befragung. Die Mutter schlägt ihn, tritt ihn. Sie erzählt später der Verwandtschaft und in der Nachbarschaft herum, dass Wolfgang immer noch in seine Hosen mache, was ihn noch mehr vergehen lässt vor Scham. Sie nimmt ihn zum Kinderarzt, sie hat Angst, dass etwas nicht stimmt mit ihrem Ältesten. Doch der Arzt beruhigt sie: Kein Grund zur Sorge, sagt er, alles sei normal beim Kind. Doch fortan wird der Wäscheschrank verschlossen, und Wolfgang leidet, wie ein Tier an der Kette. Ohne die Wäsche kann er sich nicht erlösen, nicht entstauen, befreien. Er ist ein kleiner Junge ohne Geld, und hätte er welches: Es sind die 70er Jahre in der DDR, da kann man nicht einfach Wäsche kaufen. Manchmal läuft er in den Wald und schreit die Bäume an.

Doch bei einem seiner Gänge durch die Wälder macht er irgendwann eine wunderbare Entdeckung: Als er an einer der vielen wilden Müllkippen vorbeikommt, die damals in der DDR fast jedes Dorf hat, sieht er dort einen Sack mit Wäsche stehen. Damenwäsche! Der Junge kann sein Glück kaum fassen. Es ist so viel davon da, nicht nur der eine Sack. Und weil er Angst hat vor der Mutter, verlegt er seine Aktivitäten fortan in den Wald. Schafft sich Verstecke, in denen er Unterhosen und BHs bunkert. Dorthin verzieht er sich immer wie-



Susi ist ist seine große Liebe. Aber er teilt nicht alles mit ihr. Er kann es nicht

der, nach der Schule, zieht sich um, legt dann los, im immer gleichen Ablauf: Erregung, sich erleichtern. Und dann sich mit Gräsern und Blattwerk von Kot und Urin säubern, rasch nach Hause, ins Bad, um sich zu waschen. Daheim bleibt er der brave Sohn, der die Finger vom Wäscheschrank lässt.

So beginnt das Doppelleben des Wolfgang Schmidt. Der Nachmittage lang Wälder und Wiesen durchstreift, Ortseingänge nach Müllkippen absucht und dann die Müllkippen präzise und gierig nach Damenwäsche filzt. Er hat immer mehr Lager im Wald, in denen er seine Schätze deponiert, er entwickelt eine Sammlerwut, die auch mit Einsetzen der Pubertät nicht nachlässt.

Auch als Teenager bleibt Wolfgang Schmidt einer, der niemandem auffällt, er geht in die Volksschule nach Lehnin, hat keine Freundin, denn ihm machen Frauen Angst. Er beginnt eine Brieffreundschaft mit einem Mädchen, doch er braucht Tage für ein paar Zeilen, diese Freundschaft versickert. Mit 17 schließt er die Schule ab, absolviert im Stahlwalzwerk Brandenburg eine Lehre zum Maschinisten, er lernt, Gabelstapler, Lastwagen, Kräne und Traktoren zu fahren. Weiterhin wohnt er zu Hause, und verspürt er wieder den pochenden Druck, verzieht er sich in seine Verstecke im Wald, lebt das Verlangen aus, das er so gut verbirgt, dass auch die Person nichts davon bemerkt, die ihm bald näher steht als seine Mutter.

Als 18-Jähriger lernt er beim Baden am See seine Traumfrau kennen: Susi. Sie kommen zusammen, Susi ist erst 13, er 18, deswegen gehen sie ihre Liebe sehr vorsichtig an. Halten Händchen, schmusen. Zur Triebabfuhr hat Wolfgang den Wald und die Wäsche. Das reicht ihm. Noch.

Nach seiner Lehre will er eine weitere Ausbildung beginnen, bei der Bereitschaftspolizei. Denn es ist ihm von jeher, auch schon als kleiner Junge, ein Anliegen gewesen, für Recht und Ordnung zu sorgen. Weil vorerst keine Planstelle frei ist, geht er zur Überbrückung zur Armee. Das erste halbe Jahr ist er in Neustrelitz stationiert, danach in Potsdam, kann nicht mehr bei den Eltern wohnen, in der Nähe seiner Susi.

Wenn er frei hat, streift er nun bei Potsdam durch die Wälder, sucht die Müllkippen ab, baut neue Lager, entlädt sich. Oder besucht seine Susi, mit der er beginnt, intimere Zärtlichkeiten auszutauschen. Am Wochenende schläft er bei seinen Eltern, die davon ausgehen, dass der Sohn auf einem guten Weg ist: Ausbildung, Freundin, selbst verdientes Geld – es geht alles seinen geregelten Gang.

„Parallel zu dem sozusagen normalen bürgerlichen Leben vollzog sich bei Schmidt eine sexualpathologische Entwicklung“, ist im Gutachten diese Zerrissenheit zusammengefasst. „Zu verstehen ist dieser doppelspurige Vorgang nur in Verbindung mit der Einsicht, dass es psychische Mechanismen gibt, Teile des eigenen Erlebens und Verhaltens abzuspalten, weil sie nicht mit den anderen Teilen des Seelenlebens und insbesondere mit dem Selbstkonzept vereinbar sind.“ Wolfgang Schmidt liebt Susi. Aber von seinen tiefen, drängenden Wünschen kann er ihr nicht erzählen, wie er meint.

Er sagt dazu später: „Schon aus der Situation, wie damals meine Mutter gegenüber mir aufgetreten ist, als sie mir mit Wäsche erwischt hat, und da hatt ick eben Angst, dass Susi mir verprügelt, mir dann rausschmeißt und dass ick wieder alleene bin, dass ick gar keenen mehr habe.“

Einmal ermutigt ihn Susi, einen ihrer Tangaslips anzuziehen. Schmidt tut es, reagiert aber beschämt, zieht ihn sofort wieder aus.

Doch eigentlich brodeln es. In Wolfgang Schmidt. Und im Land. Es ist der Frühling 1989, Schmidt ist nun bei der Polizei. Immer öfter wird geübt, mit Schutzschilden zu hantieren. Werden Gitter an die Polizei-Lkws angebracht. Es ist von Demonstrationen die Rede. Weil seine Vorgesetzten erfahren, dass er und seine Kumpel ein Besäufnis zu Hitlers 100. Geburtstag am 20. April 1989 planen, werden die Zimmer durchsucht. Man findet Damenwäsche in Schmidts Schrank. Der gibt zu, dass er Wäsche sammelt, seit er klein ist. Kann nicht gestehen, dass er sie trägt. Man empfiehlt ihm, einen Arzt aufzusuchen, er wird vom Dienst suspendiert, nicht wegen der Wäsche, sondern wegen der geplanten Feier zu Hitlers Geburtstag.

Wolfgang Schmidt beginnt nun wieder, im Walzwerk zu arbeiten, zieht zu seiner Susi, die noch bei ihren Eltern wohnt, er ist 23, Susi ist 18, sie haben sich verlobt und schlafen erst jetzt das erste Mal miteinander. Wolfgang, 1,91 Meter groß, ein Hüne mit riesigen Händen, ist zärtlich und fürsorglich, so wird Susi es später beschreiben. Sie haben täglich Sex. Trotz-



Marlene Markwardt: Im Herbst 1989 radelt sie in den Wald. Sie begegnet Schmidt


dem geht er alle paar Tage in den Wald, onaniert, versunken in Fantasien und Wünsche, die immer drängender werden.

Er will sie Wirklichkeit werden lassen. Er wünscht sich, seine spezielle Sexualität mit einer Frau auszuleben, die das Gleiche möchte wie er. Wäsche an seinem Körper, Erregung, Erleichterung, Beschmutzung. Einswerden. Seit er auf dem Müll ein Foto gefunden hat, von einer Frau mit einem Penis, bekommt er dieses Bild nicht mehr aus dem Kopf. Mittlerweile hat er begonnen, die BHs mit Stoff auszupolstern, es erregt ihn, seine ausgestopften Brüste zu betasten. „Hatt ick mir so richtig vorgestellt, dass wenn dat so richtige Brüste wären. Hatte auch manchmal schon den Wunsch, lieber 'ne Frau als wie ein Mann zu sein“, sagt er später dem Gutachter. Er habe in jener Zeit den Job im Walzwerk vernachlässigt, sei lieber über die Müllkippen gestreift, die Fantasien seien expliziter und er selbst ruhelos bis zur Hysterie geworden: „Da hab ich's dann einfach nicht mehr aushalten können, die Träume waren mit der Zeit schon so groß, und der Drang danach, jetzt det mit jemand anderes noch durchzuführen, war zu groß.“

AM 24. OKTOBER 1989, einem warmen Herbsttag, Altweibersommer mit buntem Laub und mildem Sonnenschein, radelt Marlene Markwardt, 50, zu ihrer Datsche am Havellandkanal. Rosen wachsen in ihrem Sommerhausgärtchen, wilder Wein. Sie hat gerade eine schwere Krebsoperation gut überstanden, die Datsche, die sie mit ihrem Mann besitzt, mit dem sie seit ihrem 18. Lebensjahr glücklich verheiratet ist, ist ihre große Freude. Jetzt will sie Tulpenzwiebeln stecken, bevor der Boden zufriert, sodass im nächsten Frühling ein Blumenmeer im Garten sprießt. Es ist zehn Uhr morgens. Wolfgang Schmidt grast wieder die Müllkippen ab. Wird fündig, zieht sich im Wald die Damenwäsche an. Er läuft ziellos umher. Und sieht Datschen im Wald. In eine steigt er ein, sucht Wäsche, findet keine, aber einen Hammer. In eine zweite bricht er ein, er entdeckt mehrere Schlüpfen, einen Bikini, nimmt alles mit, will durch die Vordertür hinaus aus dem Häuschen – und sieht im Garten diese Frau, die in einem Beet mit einer Hacke in den Boden sticht. Es ist Marlene Markwardt, die vom Donner gerührt ist, als sie den kotverschmierten, riesenhaften Mann in Frauenwäsche erblickt.

„Du Schwein!“, schreit sie.

„Ick hab ooch, wenn ick von zu Hause losgefahren bin, nie daran gedacht, jetzt unbedingt 'ne Frau umzubringen“, wird Schmidt später sagen. Er habe ja nur gewollt, dass die Frauen stillhielten. Aber immer hätten sie geschrien, um sich geschlagen, hätten sie so entsetzt und vorwurfsvoll reagiert wie seine Mutter vor so vielen Jahren, als sie den kleinen Sohn in der Scheune erwischte. Dabei habe er doch nur auf eine gewartet, die genauso sei wie er und seine Lust teile. →



„ZUM ZENTRALEN THEMA IN SEINEN
FANTASIEN WURDE SCHLIESSLICH, ENDLICH
EINMAL ‚ALLES‘ MACHEN ZU KÖNNEN“

AUS DEM GUTACHTEN